Artesis

Das Wunder von Medellín

Eine Stadt steigt aus dem Drogensumpf

Nach einem jahrzehntelangen Drogenkrieg ist die kolumbianische Stadt Medellín zur Normalität zurückgekehrt. Dazu haben seit der Jahrtausendwende nicht nur innovative Projekte der Stadtregierung beigetragen, sondern auch der Mut und das Engagement der Bevölkerung.

„Was....? Du willst nach Kolumbien? Nach Medellín?“ fragt mich meine Partnerin sichtlich besorgt, als ich von meinen Plänen berichte. Bilder werden im Kopf wach, Bilder vom Drogenkrieg, ruchlosen Morden am helllichten Tag. Pablo Escobar und das Medellín Kartell tauchen aus der Erinnerung auf.

Doch seit den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts, als die Gewalt der Bandenkriege das öffentliche Leben in der Stadt erstickte und die Bewohner zu Geiseln machte, ist viel passiert. Wer heute die in einem Andenhochtal gelegene 3 Millionen Metropole erlebt, wird staunend seine Bilder revidieren.

Sonntagabend, die Sonne taucht die Stadt in ein letztes, goldenes Licht bevor sie hinter den Bergen verschwindet. Die angenehmen Temperaturen locken die Menschen ins Freie und langsam füllt sich der Parque del Desos. Familien lassen sich schwatzend zum Pick Nick nieder, Verliebte sind in sich versunken und Kinder ergötzen sich an den Wasserspielen, während Strassenverkäufer lautstark Luftballone und Süssigkeiten anpreisen. Der Platz beim Casa de la Musica ist wie ein riesiges Freilichttheater angelegt und nach Einbruch der Dunkelheit flimmert auf der Fassade des gegenüberliegenden Planetariums „Ratatouille“ ein Animationsfilm für die ganze Familie. Die Szenerie erinnert an Woodstock. Noch vor 15 Jahren, damals herrschte in Teilen der Stadt nachts immer noch Ausgangssperre, eine undenkbare Szenerie. In Momenten wie diesem wird der Transformationsprozess den Medellín durchlaufen hat zum Greifen nah.

Doch blenden wir zurück. Der bewaffnete Konflikt in Kolumbien hat eine lange, traurige Geschichte. Seit der Unabhängigkeit Kolumbiens erschütterten immer wieder Bürgerkriege das Land. Neben der Landfrage geht es immer auch um die Rivalität zwischen liberalen und konservativen Kräften. Der bis heute andauernde Konflikt begann 1948 mit der Ermordung des aussichtreichen Präsidentschaftskandidaten Jorge Eliécer Gaitán. Nachdem er umfassende Landreformen angekündigt hatte wurde er kurz vor der Wahl auf offener Strasse erschossen. Nach gewalttätigen Tumulten in Bogota breiteten sich in den darauf folgenden Jahren heftige Kämpfe, heute als „La Violenca“ bekannt, im ganzen Land aus. Rechtsgerichtete, den Grossgrundbesitzern nahestehende Gruppierungen kämpften gegen linksgerichtete Rebellen die den Campesiños (Kleinbauern) nahestehen. Aus diesen Gruppierungen sollten später die Paramilitärs und die linksgerichteten Guerillagruppen entstehen. Zu Beginn blieb die Bevölkerung in den Städten von den Kampfhandlungen weitgehend verschont, die Gefechte konzentrierten sich auf ländlichen Gebiete. Die Situation änderte sich, als in den 80 Jahren Drogenkartelle in den Konflikt eintraten und mit ihren Narko-Millionen den Konflikt anheizten. Zum Teil offen, zum Teil verdeckt unterstützten Sie beide Konfliktparteien. Immer mehr Campesiños wurden von ihrem Land vertrieben und flüchteten in die Städte, allein im Jahre 2000 suchten über 80'000 Menschen Zuflucht in Medellín. Bis heute wurden über 6 Millionen Menschen (12% der Gesamtbevölkerung Kolumbiens) vertrieben und die Vertreibung dauert immer noch an. Allein im Jahr 2014 mussten weitere 300'000 Menschen flüchten. Als sogenannte Desplazados leben sie in illegalen Hüttensiedlungen am Stadtrand und kämpfen ums Überleben. Mit den Vertriebenen kam auch der Krieg in die Stadt. In den

Elendsvierteln fiel es den Drogenbaronen leicht unter den Mittellosen Handlanger für ihre dreckigen Geschäfte zu rekrutieren. Der einst politisch motivierte Kampf mutierte zu einem, wirtschaftlichen Interessen folgenden, Drogenkrieg der nach und nach die ganze Stadt erfasste.

Eine eigentliche Gewaltkultur etablierte sich und erreichte Anfang der 90 Jahre ihren Höhepunkt. In bürgerkriegsähnlichen Kämpfen rangen Guerilleros und Paramilitärs erbittert um die Vorherrschaft in den Barrios (Quartiere). Offene Gefechte, Folter, Kidnapping und andere Gräueltaten waren an der Tagesordnung. Wer eine der vielen unsichtbaren Grenzen überschritt musste damit rechnen, erschossen zu werden. Intellektuelle, Journalisten, Aktivisten und Politiker die sich gegen das Diktat der Gewalt stemmten wurden am hellichten Tag auf offener Strasse oder an ihrem Arbeitsplatz liquidiert. Allein in Medellín verloren in dieser Zeit bis zu 7000 Menschen pro Jahr gewaltsam ihr Leben, über 90'000 in den Jahren 1978 bis 2008 - mehr als die Stadt Luzern Einwohner hat. Verwaltung und Polizei waren korrupt, von den Drogenkartellen unterwandert und die Regierung machte gemeinsame Sache mit Kriminellen und Paramilitärs. Der Drogenbaron Pablo Escobar konnte sich frei bewegen und sass als Abgeordneter im Parlament.

Allen war klar – so geht es nicht mehr weiter!

Anfangs der 90er Jahre befand sich Staat und Gesellschaft an der Grenze des Zusammenbruchs. Die Bewohner Medellins waren zu Geiseln des Terrors geworden und die allgegenwärtige Gewalt drohte das öffentliche Leben zu ersticken. Medellín war so tief gefallen und das Selbstbewusstsein war soweit zerstört, dass allen klar war: So geht es nicht weiter. Mochten die Lager auch noch so unversöhnlich sein, „Stopp der Gewalt!!!“ setzte sich durch - Die Menschen hatten genug gelitten. Die Zeit war reif für den Wandel. Parlament, Regierung, Verwaltung und

Mahnmal gegen das Vergessen:
Eine Bombe zerstörte die Friedenstaube von Fernando Botero und riss 30 Menschen in den Tod.

Zivilgesellschaft begannen sich auf die Vision eines neuen Medellins hinzubewegen. Jeder für sich und trotzdem gemeinsam.

Fernando Rendón, Gründer des Poesiefestivals bringt es auf den Punkt, wenn er sagt: „Wir hatten die Wahl – Fliehen oder Handeln!“

Zusammen mit einer Handvoll Literaten lud er 1991 unter dem Motto „Poesie ist Macht“ zu einer nächtlichen Lesung von Liebesgedichten in einen öffentlichen Park. Trotz Ausgangsperre folgten 3000 Menschen dem Aufruf. „Bei der ersten Lesung fand etwas statt, das sich von unserer Lebenswirklichkeit grundlegend unterschied.“ so Redón „die Armee liess uns weiterlesen!“ Zur zweiten Lesung kamen 6'000 Menschen bis schliesslich 25'000 mit ihrer Präsenz ein Zeichen gegen Gewalt und Terror setzten – und bei keiner der Lesung kam es zu einem gewalttätigen Zwischenfall. Die Utopie vom friedlichen Zusammenleben wurde greifbar.

Was als Zeichen der Zivilgesellschaft begann, entwickelte sich zu einem der wichtigsten Literaturfestivals Südamerikas. In 25 Jahren trugen über 900 Poeten aus 143 Ländern ihre Texte in mehr als 60 Sprachen vor. Und alljährlich lauschen 200'000 Zuhörer und Zuhörerinnen den Darbietungen. Für seine Verdienste wurde 2006 Fernando Rendòn und das Poesiefestival von Medellín mit dem alternativen Nobelpreis, dem Right Livelihood Award, ausgezeichnet. „Es habe bewiesen, wie Kreativität, Schönheit, freier Ausdruck und Gemeinschaftssinn selbst unter von Angst und Gewalt geprägten Bedingungen blühen und diese

überwinden können“ so die Laudatio. Der deutsche Publizist Geseko von Lüpke schreibt über das Poesiefestival: „Alle bekannten Ansätze waren gescheitert, am Ende der Sackgasse wurde nur noch Not- Management betrieben. Dann kam eine Wende. Die Menschen wandten sich nach Innen und fragten nach den tiefsten Sehnsüchten und Grundbedürfnissen. Und da entstand das Bild von Liebe, von Poesie, von Schönheit, von der Berührung der Herzen durch die Poesie, die viel tiefer ging als die soziale Not, die Sozialisation durch die Gewalt, der Hass und die Frustration. Und die Liebesgedichte, diese Gesänge einer suchenden Seele, heilten diese gewalttätige Stadt.“

Erfolg hat viele Väter und Mütter.....

Etwa zur gleichen Zeit bewegte sich auch die nationale Politik. Eine verfassungsgebende Versammlung wurde einberufen und erarbeitete 1991 unter Einbezug weiter Bevölkerungskreise und demilitarisierter Konfliktparteien eine neue Verfassung. Bemerkenswert, Antonio Navarro Wolf, ehemaliger Chef der legendären Guerillia Gruppe M19, wurde als einer drei Co-Präsidenten der Versammlung gewählt. Erstmals in der Geschichte Kolumbiens wurden wichtige demokratische Prinzipen wie Bürgerrechte und Rechtsstaatlichkeit festgeschrieben. Die fiskalische und politische Dezentralisierung übertrug den Stadtregierungen mehr Macht und Verantwortung und ebnete den Weg für Reformen. Medellín wurde zum Labor. Stadtregierung, Zivilgesellschaft und Verwaltung suchten gemeinsam nach Auswegen aus der Gewaltspirale. Lokale NGO’s spielten dabei eine tragende Rolle. Aus deren Kreisen stammte der 2004 gewählte Bürgermeister Sergio Fajardo. Mit seinem Team prägte er das neue Medellín massgeblich. Doch lange vor der Regierung Fajardo waren bereits weitsichtige, auf Ausgleich bedachte Stadtplaner an Werk. Sie planten und bauten ein integriertes öffentliches Transportsystem.

Artesis

Die Metro: Rückgrat des Neuen Medellíns

Wie ein Rückgrat durchzieht die Metro, eine S-Bahn, das Stadtgebiet von Nord nach Süd. Gondelbahnen, die Metrocable, erschliessen die Barrios an den Berghängen, Busse und Leihfahrräder ergänzen das Ganze zu einem integrierten Transportsystem.

Heute ist die Metro aus dem öffentlichen Leben Medellíns nicht mehr wegzudenken - sie ist zu einem identitätsstiftenden Symbol der Auferstehung Medellíns geworden und verbindet nicht nur geographisch, sondern auch gesellschaftlich und sozial. In unmittelbarer Nähe der Stationen entstanden, für alle leicht erreichbar, Parks, Museen und Zentren. Sie schaffen Räume der Begegnung welche von den Paisas, den Bewohnern Medellíns, gerne angenommen und aktiv genutzt werden. Dank Metro und Metrocable haben nun auch die Bewohner der Hüttensiedlungen an den Berghängen direkten Zugang zu den Ressourcen und Arbeitsplätzen der Innenstadt. Legale Jobs als Alternative zur Karriere im Drogennetzwerk.

Die Paisas, schätzen ihre Metro! Auffällig, die blitz blanken Stationen und das zuvorkommende Miteinander der Fahrgäste. Selbst 20 Jahre nach der Eröffnung sind Schmierereien oder andere Spuren von Vandalismus kaum zu finden und in Gespräch blitzen Stolz und Dankbarkeit auf. Längst ist die Metro zum Rückgrat des Neuen Medellíns geworden.

Demokratische Architektur und Urbane Akupunktur

Hoch über dem Norden der Stadt, im Barrio Santo Domingo, sind die drei schwarzen Monolythen der Biblioteca España von weitem sichtbar. Als eines der Leuchtturmprojekte vom international bekannten Architekten Giancarlo Mazzanti erbaut und 2007 eingeweiht, ist die Biblioteca España das wohl bekannteste Beispiel von Demokratischer Architektur in Medellin.

Der kühne Entscheid zur Realisierung des symbolträchtigen Projektes fiel zu einem Zeitpunkt, als in Santo Domingo Ausgangssperre herrschte, kriminelle Banden das Barrio terrorisierten und die Polizei es kaum wagte das Viertel überhaupt zu betreten. Er zeugt von der grossen Visionskraft dem starken Willen zur Transformation der damaligen Stadtregierung.

Wer heute das Quartier besucht findet ein Neues Santo Domingo vor. Normalität, nur Wandbilder bezeugen die leidvolle Vergangenheit und bewahren vor dem Vergessen, denn die Situation ist immer noch fragil.

Schreibt man über Medellín's Wandel kommt man an Sergio Fajardo nicht vorbei. Als Aktivist der Zivilgesellschafft schaffte er 2004 im zweiten Anlauf den Sprung ins Bürgermeisteramt.

Nicht einem etablierten Polit-Clan angehörend ging er neue Wege. Einer bekannten Architektenfamilie entstammend und selber studierter Architekt war sich Fajardo der Bedeutung des öffentlichen Raumes für das Selbstbewusstsein und der Zusammenhalt einer Gesellschaft bewusst. Unter dem Begriff „Demokratische Architektur" wurde die Stadtentwicklung vorangetrieben. Die Aufwertung des öffentlichen Raumes war für ihn nicht billiger Trick um die Tatkraft der Stadtregierung zu beweisen, sondern er verstand es als eine komplett neue Art der Stadtpolitik.

Gleich zu Beginn setzte er mit seiner Stadtregierung neue Akzente. Als erstes wurde ein Wertekanon erarbeitet, dem sich alle Mitglieder verpflichteten: Transparenz und Rechtsstaatlichkeit, Null Toleranz gegenüber Korruption, Gewaltfreiheit, Beteiligung und Teilhabe für alle Bürgerinnen und Bürger. Auf dieser Basis nahm die neue Stadtregierung die Arbeit auf und begann mit einer eingehenden Situationsanalyse. Die Polizei wurde tiefgreifend reformiert und dank besser Bezahlung, Ausbildung und Ausrüstung weniger anfällig für Korruption, Übergriffe und Unterwanderung durch die Kartelle. Moderne Polizeistationen machten die Präsenz des Rechtsstaats in den Barrios sichtbar. Doch Fajardos Hauptstossrichtung zielte nicht auf die direkte Kriminalität. Er fokussierte auf das gesellschaftliche Ungleichgewicht, auf dessen Nährboden Gewalt und Kriminalität gedeihen.

Artesis

Alle Bürgerinnen und Bürger bekamen den gleichen Anspruch an die Qualität von Bildung, Versorgung, Transport und öffentlichem Raum. So stärkte er Identifikation und die Bereitschaft zur Übernahme von (Selbst-) Verantwortung. Gleichberechtigter Zugang zu Ressourcen bedeutete, dass beispielsweise Projekte in den Hüttensiedlungen am Stadtrand die gleiche architektonische Qualität aufweisen mussten, wie die Projekte in der Innenstadt. Unter dem Stichwort „Partizipative Finanzplanung“ wurde transparent gemacht, wieviel öffentliche Gelder jedem Barrio investiert wurden und wie es eingesetzt wurde. In breit abgestützten Beteiligungsprozessen konnten die Bewohner aktiv Einfluss auf die Planung nehmen und Prioritäten setzen.

Sergio Fajardo hatte nicht nur eine klare Vision von einem neuen Gesellschaftsvertrag für Medellin sondern auch ein feines Gespür für Teamwork, Menschen und deren Ideen. Als der Städteplaner Alejandro Echeverri öffentlich kritisierte, dass Gondelbahnen den Dächern und Leuchtturmprojekte nicht genügen, um Gebiete zu vernetzen und nachhaltig zu transformieren holte er ihn kurzerhand ins Team. Er machte ihn zum Stadtbaumeister. Gemeinsam entwickelten das Programm „Urbane Akupunktur“. Im Bewusstsein, dass eine Entwicklung der ärmsten und verletzlichsten Barrios die grösste Hebelwirkung haben, begannen sie dort ihre Arbeit - „Rechtsfreie“ Gebiete in denen Hoffnungslosigkeit, Gewalt, Armut, Perspektivenlosigkeit und Ohnmacht den Alltag prägten. Interdisziplinäre Teams erforschten Schmerzpunkte und Bedürfnisse. Gemeinsam mit den Bewohnerinnen und Bewohnern wurden Lösungen entwickelt und umgesetzt. Es entstand ein feinmaschiges Netz aus Infrastruktur und sozialen Strukturen. Über 20 Bibliothek-Parks wurden als Treffpunkt und kulturelle Zentren etabliert, Freizeit- und

Bildungsangebote in den Centro Culturales eröffnen Erwachsenen berufliche Perspektiven holen die Kinder von der Strasse. Unter dem Begriff „Buen Comienzo“ versuchen 350 Kindertagesstätten Kindern einen guten Start zu geben. Und in den neuen öffentlichen Parks pulsiert das gesellschaftliche Leben wieder. Rückblickend resümiert Alberto Perez, Stadtbaudirektor der 90er Jahre „Natürlich spielten die Großindustriellen, Politiker und Architekten eine zentrale Rolle. Aber es war vor allem ein riesiges kollektives Experiment. Ohne die Unterstützung der Bürgerinnen und Bürger wären wir nicht weit gekommen.“

„Ohne die Unterstützung der Bürgerinnen und Bürger wären wir nicht weit gekommen“

Es ist Samstagmorgen. Ich will mehr über den Wandel erfahren und besuche Moravia, die ehemalige Abfalldeponie der Stadt. Was heute wie ein Park auf einem normalen Hügel aussieht, ist in Tat und Wahrheit ein riesiger Abfallberg, der 32m in den Himmel ragt.

Auf diesem Hügel treffe ich Elcy. Mit ihrer Gärtnerinnen-Cooperative „Manos que siembran vida“ (Hände die Leben säen) zieht sie Pflanzen und Sämlinge welche der Stadtverwaltung verkauft werden. Sie erzählt, dass wir mit Sicherheit noch vor wenigen Jahren beim Gang durchs Quartier erschossen worden wären und wie die damalige Stadtverwaltung mit einer Mülldeponie versuchte, die dort wohnenden Despalziados zu vertreiben um das Gebiet für Immobilen Projekte frei zu kriegen. Und sie berichtet von ihrem Bleiben und Widerstand, wie einige ihre Hütten auf dem Müll errichteten um dem Deponieren Einhalt zu gebieten. Ja, Medellín werde wie Rom von sieben Hügeln bewacht – der Berg von Moravia sei nun der Achte. Er gehöre unter Denkmalsschutz gestellt, denn hier liege die Geschichte der Stadt begraben. Ich frage Elcy, was sie vom Wandel der Stadt und ihres Barrios halte. „Oh, es hat sich viel getan. Ich bin wirklich froh darüber. Kein Vergleich, sie habe ein geregeltes Auskommen, ein ordentliches Zuhause und sei froh über die Normalität. Die unsichtbaren Grenzen im Barrio, die jederzeit den Tod bedeuten konnten, seien verschwunden und sie brauche sich nicht mehr täglich Sorgen machen, ob ihr Mann und ihre Kinder am Abend wieder nach Hause kämen. Aber....“ – Aber....??“ Elcy wird nachdenklich. Es stimme schon, dass die Stadtverwaltung in den letzten Jahren schier unglaubliches erreicht habe. Doch es schmerze, wenn die Medien immer nur Politiker und deren Projekte als die Väter des Wandels ins Rampenlicht rücken. Das werde den Frauen und Männern nicht gerecht, die in Stille und Hartnäckigkeit an der Basis den Beitrag leisteten, ohne den die Projekte der Regierung niemals hätten Fuss fassen und gelingen können.

Comuna 13: mit HipHop für eine friedliche Gesellschaft

Welchen Anteil am Wandel zivilgesellschaftliche, private und kirchliche Initiativen haben wird in der Comuna 13 besonders augenfällig. Comuna 13 liegt im Nordwesten der Stadt, an der Ausfallstrasse zum Pazifikhafen Uraba, über den Waffen ins Land und mehr als 80% des Kokains ausser Landes geschafft wurden. Der strategischen Bedeutung entsprechend hart waren die Kämpfe

zwischen den Stadtgerilleros und den Paramilitärs, wenn es um die Vorherrschaft und die „Sicherung“ der Transportwege ging. Wer in diesem Quartier aufwuchs, schien wenig Alternativen zu haben.

Heute besuchen viele das Quartier um die öffentlichen Rolltreppen zu besichtigen, die gebaut wurden, um den Bewohnerinnen und den Bewohnern der steilen Berghänge den Zugang zur Stadt zu erleichtern. Nur wenige erahnen um die jüngste Geschichte. Kinder spielen in den engen Gassen und die Erwachsenen versammeln sich zu einem Schwatz auf den kleinen Plätzen.

Fröhlich bunt gestrichene Häuser mit kleinen Vorgärten, wirken einladend, Plakate begrüssen die Besucher und bunte, grossflächige Grafites drängen ins Blickfeld. Die Grafites sind sichtbare

Spuren der „Elite de HIP-HOP“ einem Künstlerkollektiv. Elite de HIP-HOP hat sich dem Ziel verschrieben mit Kunst und Jugendkultur ihre Comuna 13 zu transformieren. Eine professionelle Hip-Hop Schule wurde aufgebaut. Mit Rap, DJ, Break-Dance und Grafites geben sie die Werte von Gewaltfreiheit und friedlichem Zusammenleben an die Jugendlichen der Comuna weiter, sie zeigen Perspektiven auf und stärken deren Selbstbewusstsein.

Elite de Hip-Hop hat bereits einige Hundert Jugendliche ausgebildet. Einige von ihnen haben haben es zu nationalen Ruhm und einem soliden Einkommen gebracht. Einigen Abgängern bezahlt die Stadt für zwei Jahre den staatlichen Mindestlohn damit sie das Erlernte an die nächste Generation weitergeben. Elite de HipHop beweist anschaulich, dass es reale Alternativen zu einer Drogen- und Gewaltkarriere gibt. Seit kurzem sind auch Unternehmer auf Elite de HIP-HOP aufmerksam geworden und fördern die Arbeit. Was aber noch wichtiger ist, sie haben die Scheu abgelegt, Jugendliche aus der Comuna 13 einzustellen. Genügte früher rein der Absender Comuna13 für eine Absage, sind sie heute bereit, eine Chance zu geben. Die Erfolgsgeschichte von Elite de HIP-HOP hat sich herumgesprochen und das Modell wurde auf andere Problemviertel Medellíns und sogar nach Bogota und Cali übertragen.

Attraktiver Lebensraum dank Empresas Públicas de Medellin (EPM)

EPM (Empresas Públicas Medellín) versorgt die Region mit Strom, Wasser, Energie und Telekommunikation. Die gesetzliche Verpflichtung, Services auch in den informellen Hüttensiedlungen anzubieten, im Gegensatz zu den meisten Städten Südamerikas wo dies aus Angst vor künftigen Besitzansprüchen verweigert wird, ist bemerkenswert. Zudem machen sozial abgestufte Tarife die Grundversorgung für alle erschwinglich. Manche Probleme, hervorgerufen durch mangelnde Hygiene oder verschmutztes Trinkwasser können so an der Wurzel gepackt werden. Trotz dieser Auflagen erwirtschaftet EPM jährlich einen Gewinn von rund 450 Million $. Als staatliches Unternehmen muss dieser nicht an Investoren ausgeschüttet werden, sondern wird Grossteils über eine Stiftung in Bildung und Stadtentwicklung reinvestiert. Über die Jahre entstand ein umfangreiches, qualitativ hochstehendes Bildungs- und Freizeitangebot für alle. EPM ist heute aus dem Stadtbild nicht mehr wegzudenken und ein wichtiger Pfeiler des neuen Gesellschaftsvertrags. Dabei beschränkt sich die EPM Stiftung nicht nur auf die Realisierung von Projekten, sondern trägt durch vielfältige Angebote und mit sorgfältiger Pflege dazu bei, dass die Anlagen nachhaltig attraktiv bleiben und von der Bevölkerung genutzt werden.

So entstand der eingangs erwähnte Parque de Desos, das Planetarium, der Parque Explora, Parque de los Pies Descalzo (Barfuss Park), das Naturschutzgebiet Parque Arví und vieles andere mehr. Parque Explora lädt Jung und Alt auf spielerisch Art ein, Naturwissenschaft und Technik zu erkunden. Der Barfuss Park verleitet dazu, die unmittelbare Umwelt sinnlich wahr zu nehmen und sensibilisiert für ökologischen Themen wie (Trink-)Wasser und Boden. Der komplett erneuerte Botanische Garten ist zum beliebten Freiraum geworden, wo sich sonntags gerne Familien zum Pick-Nick oder Familienfest treffen.

Kostengünstig, direkt aus der Stadt, gelangt man mit der Metrocable in 30 Minuten zum Parque Arví – ein über 16'000 ha grosses Naturschutzreservat mit Primärwald, mehr als 80 km Wanderwegen und einem grossen Reichtum an Wildblumen und Schmetterlingen. Natur pur, Stille und viel frische Luft.

Diese Perlen machen Medellín zu der Stadt, von der Stadtführer Alvarez Correa heute sagt: „Wir mochten diese Stadt nicht – heute ist es eine Liebesgeschichte!“

Artesis

Geschichte heisst sich erinnern und den Opfer ein Gesicht geben!

Wie ein langgestreckter, steinerner Tunnel führt das 2013 eröffnete Casa de la Memoria in die Erinnerung. Gemeinsam mit den Angehörigen wurde die Ausstellung gestaltet. Bilder, Filmdokumente, Interviews und Originaltöne geben den Opfern Gesicht und Stimme. Ein Raum des Er-Innerns, der Trauer und der Versöhnung. „Wir wünschen uns, dass nicht die Geschichten der Pablo Escobars und Don Bernas überdauern, sondern die Geschichten der Menschen, die der allgegenwärtigen Gewalt Opfer fielen und die der mutigen Frauen und Männer, die sich dagegen stemmten. Menschen, die ihren Mut oft mit dem Leben bezahlten. “ - „Der Schmerz ist die zentrale Antriebsfeder. Uns geht es darum, den Krieg aus der Anonymität herauszuholen, denn alle alle Kolumbianer haben Opfer zu beklagen.“ So die Museumspädagogin Mayori Castilla.

Beim Betreten des Museums werde ich warmherzig empfangen. Die Guides,

Bewohnerinnen und Bewohner der umliegenden Barrios und Augenzeugen. Die Freude, dass sich ein Gringo für „ihre“ Geschichte interessiert ist offensichtlich. Und als Maia Lourdes, eine kleine zurückhaltende Mittfünfzigerin mir das Bild eines abgeschlagenen Kopfes, der neben einem mit Folterspuren übersäten Körpers liegt zeigt und mit Tränen in den Augen und gebrochener Stimme die Geschichte erzählt, dann wird die unfassbare Tragödie für einen Moment fassbar. Nichts voyeuristisches, keine Schuldzuweisungen, keine Erklärungen nur Trauer, Schmerz und Anteilnahme.

„Sich erinnern - um nicht zu wiederholen – Den Opfern ein Gesicht geben!“ - Intuitiv begreife ich, wie gehört werden heilt und erfasse die Bedeutung dieses Raumes - für Betroffene, den Friedensprozess, für Medellín und ganz Kolumbien.

Auf Plaza de San Antonio findet sich ein weiteres Symbol gegen das Vergessen. 1995 zerfetzte eine Bombe die „Friedenstaube“ des weltbekannten Plastikers Fernando Botero und riss 30 Menschen in den Tod. Die Stadt wollte die Spuren möglichst umgehend tilgen und den „Schrott“ entsorgen. Botero griff ein und verlangte, dass die zerstörte Plastik an ihrem Standort belassen wurde. Ihr zur Seite liess er ein Replikat aufstellen - als Zeichen, dass Friede und Liebe auch mit Bomben nicht niedergerungen werden können.

Der Friede in Medellín, in Kolumbien, ein fragiles Gut

Die jüngste Geschichte Medellíns, seiner Bewohner und der Transformationsprozess grenzt an ein Wunder und berühren mich tief. Noch prägt Ungleichgewicht die Gesellschaft, nicht alle Ursachen der Konflikte sind ausgeräumt und eine ganze Generation ist mit dem Krieg als Alltagerfahrung in den Barrios aufgewachsen. Alle, Opfer und Täter, in eine demokratische Gesellschaft zu integrieren ist eine enorme Herausforderung. So bleibt der Friede in Medellín und ganz Kolumbien trotz allen Erfolgen noch ein fragiles Gut. Doch das Erreichte stimmt zuversichtlich und Medellín könnte den Weg für ganz

Kolumbien weisen.

Der Friedensvertrag zwischen der Regierung und den FARC-Rebellen ist ein zentraler Meilenstein auf dem Weg zu einem dauerhaften Frieden - auch wenn er vorerst durch ein Zufallsmehr an der Urne gestoppt wurde.

Hoffen wir, dass umsichtige Menschen sich nicht entmutigen lassen und die zarte Pflanze hegen, pflegen und zu Blüte und Frucht bringen.

Über den Autor

Andreas Koller lebt und arbeitet in Engelburg. Er begleitet Menschen, Projekte und Organisationen in Veränderungs- und Wachstumsprozessen. 2015 bereiste er während 5 Monaten Südamerika mit dem Ziel Menschen und Beispiele aufzuspüren, welche Spuren in eine positive Zukunft legen.

Auf Anfrage steht er gerne für Workshops und Vorträge zur Verfügung

Kontakt

Andreas Koller
Artesis Consulting
Chapfstrasse 18
CH-9032 Engelburg

[g] +41-71-27 28 000
[m] +41-79-411 76 55
[e] andreas.koller@artesis.ch
[w] www.artesis.ch